

Das Wort „Mensch“ – ein vielstimmiger Akkord

Johannes Leopold Mayer

Das Wort „Mensch“ –
ein vielstimmiger Akkord

Im Dialog mit dem Philosophen
Ferdinand Ebner

PRAESENS VERLAG

Gefördert durch das Land Niederösterreich



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Praesens VerlagsgesmbH, Wien 2025

Wehlistraße 154/12 | 1020 Wien

bestellung@praesens.at

© Covergestaltung: Praesens Verlag

© Covermotiv: bookdragon auf pixabay

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorinnen und Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Printed in EU.

ISBN: 978-3-7069-1292-1

„Trachte danach, die Aufgabe, die gerade vor dir liegt, mit gesammelter Kraft und in ernster, aber unverkrampfter Würde, in Liebe zu deinem Nächsten, in innerer Freiheit und Gerechtigkeit zu erfüllen, und verschaff dir Ruhe vor allen anderen Gedanken! Das wird dir gelingen, wenn du jede Handlung so vollziebst, als ob es die letzte deines Lebens wäre, frei von jeder Planlosigkeit, frei Leidenschaft, die dich dem gesunden Urteil der Vernunft entzieht, frei von Pose und Selbstliebe, frei von Unmut über das Los, das dir das Schicksal zugesetzt hat. Du siehst, wie wenig es ist, was du meistern mußt, um ein glückliches, gottgefälliges Leben führen zu können; denn auch die Götter fordern von dem, der diese Mahnungen befolgt, nichts weiter.“¹

Marcus Aurelius Antoninus / 121-180

(So ist es – So möge es sein)

¹ Marcus Aurelius Antoninus: Selbstbetrachtungen. Herausgegeben und übertragen von Arno Mauersberger. Augsburg, Bechtermünz 1997, S 14.

Inhalt

Verzeichnis der Abkürzungen für die Werke Ferdinand Ebners — **8**

I.: Vorgedanken — **9**

II.: Lebensgnade – ein schlichtes Sein im Geist — **14**

III.: Vom Angesprochenwerden – eine Hörortbestimmung — **35**

IV.: Ich und Du – Du und ich. Worte, nicht Wörter — **46**

V.: „...und so mußte ich original werden“ – Vom Lehrerstand und von „geographischen quatnités négligeables“ — **58**

VI.: Im Nachtlokal der Menschheit – vor und nach der ersten Totalfinsternis — **66**

VII.: Standortbestimmungen im Umkreis – zwischen für und wider — **92**

VIII. „Im Gesang liegt die Sehnsucht nach dem Wort“ – Ferdinand Ebners Beziehung zur Musik — **117**

IX.: Lebensfülle – Geistesfülle. Dass dichterische Wort als Urgrund aller Kunst — **139**

X.: Nicht Eros und Agape. Die Liebe ist unteilbar – Geschlechtlichkeit, Sexualität und die Ehe zwischen Frau und Mann — **151**

XI.: Vergleichende Anwendung — **173**
A: Ästhetik als Werkzeug der Ethik – eine kulturgeschichtliche Betrachtung — **175**
B: Bloß ein Ereignis seiner selbst oder doch eines des Lebens? Ferdinand Ebner und Ludwig Wittgenstein über den Tod. Eine Étude — **190**

XII.: „Credo, ergo sum“ – Das Sprechen mit dem Ich meines Du — **210**

XIII.: Quid ergo? – Nachgedanken — **227**

Literaturverzeichnis — **237**

Verzeichnis der Abkürzungen für die Werke Ferdinand Ebners

Brenner: Brenner-Aufsätze. Die Wirklichkeit Christi. Wien, LIT 2021.

EuL: Ethik und Leben. Fragmente einer Metaphysik der individuellen Existenz. Wien, LIT 2013.

TB 16: Tagebuch 1916, Fragmente aus dem Jahre 1916. Wien, LIT 2007.

TB 17: Tagebuch 1917. Wien, LIT 2011.

WgR: Das Wort und die geistigen Realitäten. Pneumatologische Fragmente. Wien, LIT 2009.

WuL: Wort und Liebe. Wien, LIT 2015.

I.: Vorgedanken

Wer ist dieser Mensch – und was für ein Mensch ist er, der sich mit einem Gedanken eines ganz Großen, eines von ihm Hochverehrten eins weiß, sodass er einen weiteren eigenen Gedanken entwickeln kann, der seinerseits wieder mit einem dieses Großen korrespondiert? „*Se moquer de la philosophie, c'est vraiment philosopher.*² <Sich über die Philosophie lustig machen, das ist wahrhaftig philosophieren.> *Da hat Pascal natürlich auch wieder recht. Aber den richtigen Standpunkt, von dem aus man aus mit Recht sich über die Philosophie moquieren darf, nimmt man nur in der „paradoxaen Logik des Wortes“ ein. Sie ist die Logik des Herzens, der Liebe. „Le cœur a ses raisons, que la raison ne connaît point.*³⁴ <Das Herz hat seine eigenen Vernünftigkeiten, welche die Vernunft in keiner Weise kennt.>“

Wer ist dieser Mensch – und was für ein Mensch ist er, der solches denkt und niederschreibt – imstande ist, es zu denken und niederzuschreiben? „*Wenn man vom Ich, vom Du und vom Verhältnis des Ich zum Du spricht, so drückt man sich in abstrakten Formeln aus. Wenn aber das Ich spricht, d.h. richtig gesagt, wenn ich spreche, und das Du, d.h. der Nächste angesprochen wird, so sind das sehr konkrete und reale Dinge und Tatsachen.*⁵“

Wenn ich nun in einen Dialog mit diesem Menschen eintrete, so bin ganz sicher ICH es, die zu diesem DU Ferdinand Ebner spricht; und dies in der Hoffnung, dass des Philosophen eigenes ICH zu mir als seinem DU spricht. Das heißt so viel wie, dass ich aus dem, was er in seinen Schriften mir als einem seiner DU hinterlassen hat, die Stimme seines Lebens, seines Lebens im Denken und Sein, zu hören imstande bin. Dies freilich als Mensch, welcher sich den Kriterien seiner Wissenschaft – der Geschichte und der Musikwissenschaft verstanden als philosophische Disziplinen – selbstreden verpflichtet fühlt, wie kann er sich diesem Menschen „wissenschaftlich“ annähern, der da meint: „*Das göttliche*

² Blaise Pascal: *Pensées*. Paris, Garnier 2010, § 671.

³ Blaise Pascal: *Pensées*. § 680.

⁴ WuL S 76.

⁵ WuL S 51.

Wort, das den Menschen schuf und ihm geistig die Sprache gab, richtete seinen Körper auf, so daß er nun auch anatomisch zu ihr befähigt ist, machte seine Hand frei und wandte seinen Blick zum Himmel empor. Man wird freilich in unserer Zeit sagen, das alles sei nicht ‚wissenschaftlich‘ gedacht und gesprochen. Gewiß ist es das nicht. Wann aber könnten die jemals die Wahrheiten des geistigen Lebens ‚wissenschaftlich‘ gedacht und ausgesprochen werden?“⁶

Es wird demnach hier als Aufgabe angesehen, das von Ebner eingestandene „nichtwissenschaftliche“ seiner Gedankengänge zur Kenntnis zu nehmen, deren Betrachtung sub specie philosophiae stellt aber eine große Herausforderung dar, appelliert an die wissenschaftliche Selbstverantwortung. Denn, das meinem ICH im Gespräch gegenüberstehende DU Ferdinand Ebner gibt mir zu bedenken: „*Die Wissenschaft hat am Ende dem Leben zu dienen, mögen sich ihm auch ihre Ergebnisse zeitweilig entfremdet haben und nur auf einem längeren Umlaue zu ihm zurückfinden. Sie ist gleichsam ein Werkzeug des Lebens und als solches gar nicht zur Erklärung und Deutung des Lebens selbst zu gebrauchen.*“⁷ Nun ja – „Werkzeug des Lebens“ zu sein, dies ist wohl der grundsätzlichen Aufgaben genug, aber allemal wert, sich dieser zu unterziehen.

Und im Übrigen und damit die korrekte Chronologie eingehalten werde: der wahrlich hochbedeutende österreichisch-israelische jüdische Philosoph und Mystiker Martin Buber (1878-1965), mit seiner das Mögliche eines friedvollen Miteinanders auslotenden „Dialogphilosophie“ rechthabens in die Geschichte des Denkens im 20. Jahrhundert eingegangen, er hat Ferdinand Ebners „Das Wort und die geistigen Realitäten“, wie er selbst schriftlich belegt, gelesen, eher sein eigenes Werk „Ich und Du“ niedergeschrieben hat. Der weithin Hochberühmte hat sich demnach beim niederösterreichischen Volksschullehrer Ebner den Ansporn geben lassen zu seinen eigenen so ähnlichen wie anderen Gedanken. Ebner wiederum hatte nach der Niederschrift seines Werkes dieses buberische Hauptwerk kennengelernt.⁸ Welch eine „Dialog“ zwischen je ei-

⁶ WgR S 25.

⁷ EuL S 10.

⁸ WgR S 343, Stellenkommentar.

nem ICH und einem DU. Ein Denk-Gespräch, welches einzig es ermöglicht, den Geist, der im Denken sich äußern will, lebendig werden zu lassen. Denn, so Ebner: „*Es ist keinem Gedanken in der Einsamkeit seines Gedankenwerdens ganz wohl. Denn der Mensch lebt – idealiter oder realiter – geistig, im Verhältnis des Ich zum Du, und das Wort ist wesentlich dasjenige, wodurch dieses Verhältnis aktuell wird. Das Wort und die Liebe.*“⁹

Diese Liebe enthält in sich als Gesamtheit das „ich liebe“ wie notwendig ebenso das „ich werde geliebt“. Dieser gleichsam doppelte Gehalt gewährt die vom österreichischen Philosophen und Theologen Ladislaus Boros auf den Punkt gebrachte Erkenntnis: „*amor, ergo sum.*“¹⁰ Diesen Erkenntnissatz darf ich mit recht in die Parallele setzen mit einem „*amo, ergo sum*“. Das ist mehr als viel; denn – und da stimme ich mit dem von mir oft bedachten Schriftsteller Heimito von Doderer gerne und vollkommen überein – „*Liebe macht sehend.*“¹¹

Dieser österreichische Romancier (und ebenso wissenschaftlich arbeitende promovierte Historiker) wird einer von etlichen sein, welche mir im Dialog durch deren Zeugenschaft im Gespräch mit Ebner beistehen sollen. Gemäß meiner wissenschaftlichen und biographischen Herkunft werde ich demnach auch in diesen Überlegungen immer wieder bei jenen nachfragen, bei welchen ich im Laufe meines Lebens stets und erneut mich weiterführende Antworten gefunden habe – mag mancher Name vielleicht hier für Erstaunen oder Irritation Anlass sein.

Auch dieses mein hier betrachtetes DU weiß ja immer wieder, an wem er sich weiterentwickeln, mit wem er seine Gedankenschritte wagen kann. Sehr oft ist ihm Fjodor Michailovič Dostojewskij in dieser Hinsicht Begleiter. Und an der Figur des Aljoscha aus dessen Roman „*Die Brüder Karamasow*“ erkannte er: „*Dieser glaubte, weil er liebte.*“¹² Das ist Ebners wahre, zielführende Reihenfolge!

9 WuL S 27.

10 Ladislaus Boros: *Mysterium mortis. Der Mensch in der letzten Entscheidung. Topos plus*, Kevelaer 2017, S. 94.

11 Heimito von Doderer: *Die Dämonen*. München, C.H. Beck 1995, S 157.

12 WuL S 37.

Eine solche ermöglicht mir – meinem Vermögen gemäß – eine Fülle von Möglichkeiten assoziativen Vorgehens. Weil es denn doch so ist wie es die bedeutende österreichische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1917) – bis in meine Zeit Schulpflichtlektüre und ganz sicher auch Ebner bekannt – prägnant ausdrückt. „*Ein Gedanke kann nicht erwachen, ohne andere zu wecken.*“¹³

So möge ich denn in dem was ich tue und wie auch gerechtfertigt sein durch den Philosophen auf dem römischen Kaiserthron, Marcus Aurelius Antoninus (121-180), der da, sich selbst betrachtend und erkennend sagt: „*Es ist naturnotwendig, daß die Menschen ihrer Charakterveranlagung entsprechend handeln.*“¹⁴ Der residierte übrigens und verstarb in der großen Stadt Carnuntum an der Donau, deren Gebiet heute im Bundesland Niederösterreich liegt, dem meinen und jenem Ferdinand Ebners!

Und nun ja: Österreich. Es erscheint notwendig, den Gegebenheiten der Kultur- und Religionsgeschichte dieses Landes und seiner politischen Metamorphosen – zumal der Umwandlung vom kaiserlich-königlichen Vielvölkerstaat zur kleinen Republik – eine gewisse Ausführlichkeit einzuräumen. Denn nur im Rahmen dieser Gegebenheiten, welche demnach zumindest zur Kenntnis genommen werden sollen, lässt sich Ebners Eigentümlichkeit und Originalität seines Denkens veranschaulichen, zumal hinsichtlich von Fragestellungen, welche auch andere künstlerisch, wissenschaftlich oder philosophisch tätige Menschen in seinem Umfeld bewegt haben. Gerade in solchen Gegenüberstellungen äußert sich Ebners ungemein folgerichtige Denkweise am frappantesten. Ich gehe hier von einer Erfahrung aus, welche ich hinsichtlich Ludwig Wittgensteins bei Kongressen mehrmals gemacht habe, dass nämlich vielen sehr sehr guten Wittgensteinfachleuten der österreichische Hintergrund dieses Denkers völlig unbekannt gewesen ist – je nun... Durch das Wissen darüber konnten viele Fragen, etwa jene seiner Be-

¹³ Marie von Ebner-Eschenbach: Meistererzählungen, Aphorismen und Erinnerungen. Zürich, Manesse 1953, S 399.

¹⁴ Marcus Aurelius Antoninus: Selbstbetrachtungen, S 35.

ziehung zur Musik, zur Religion und auch zu seinem aphoristischen Stil neu oder anders gestellt werden.¹⁵

In diesem Sinne mögen jene Rundumblicke als Angebot verstanden werden vom Autor, dessen wissenschaftliches Hauptgebiet nun einmal die – als philosophische Disziplin verstandene Österreichische Geschichte war und ist.

15 Z.B.: Johannes Leopold Mayer: „Das gute Österreichische“ – Anmerkungen zu Ludwig Wittgenstein aus dem Blickwinkel der Geschichtswissenschaft. In: Erkenntnistheorie: Kontexte, Werte, Dissens. 34. Internationales Ludwig Wittgenstein Symposium, Kirchberg am Wechsel 2011, Beiträge. Kirchberg am Wechsel, Österreichische Ludwig Wittgenstein Gesellschaft. S 193-195.